

PEINLICH? BLAMIERT!



Wie peinlich ist das denn? Ist unsere Zeit wirklich eine Ära der Blamage mit alle Peinlichkeitsgrenzen reißenden C- und D-Promis in Dschungelhaltung, italienischen (Ex-)

Ministerpräsidenten, die ihre Virilität präpotent multimedial herausposaunen, und komplett talentlosen Superstars, von denen man jede Körperregung auf Twitter detailliert mitverfolgen kann? Ist uns Tabubefreiten noch irgendetwas peinlich in Zeiten des Internets, in denen jeder Fauxpas auf gesellschaftlichem Parkett, jeder tumbe Sager, jeder unzeitige Kontrollverlust bestimmter Körperöffnungen in der Öffentlichkeit den Alltag von Millionen akzentuiert? Nun ist Peinlichkeit innerhalb der menschlichen Gefühlsgeschichte eine sittlich ungebundene Kategorie. Nicht alles ist gleich peinlich. Auch in Christian Saehrendts Blamage-Buch. Denn verhandelt wird von ihm Peinlichkeit auf nicht selten peinlichem, weil selten gleich hohem Humorniveau. Eine wirklich umfassende Kulturgeschichte ist dies trotz Zitatbelegen aus wissenschaftlichen Fachpublikationen nicht. Zu oft hat man den Eindruck, Saehrendt, der 1968 peinlicherweise ausgerechnet in Kassel (hässlich) zur Welt kam, im schweizerischen Thun (hässlich) sowie in Berlin (peinlich hässlich) lebt, 2007 mit „Das kann ich auch!“ einen Bestseller landete und diesem gleich mehrere Bände mit ähnlichem Strickmuster nachfolgen ließ, hat recht unzusammenhängende Einträge und Berichte aus bunten Peinlichkeitspostillen zusammengeklaut. Deren Pointen verpuffen auf den Buchseiten jedoch oft schmerzhaft, weil sie arg verknipt und, noch ärger, humorlos sind. Vieles ist abgestanden, dröge oder, ganz peinlich, ranzig-spießig. Ähnlich peinlich auch die dandyhafte Attitüde des promovierten Kunsthistorikers, konträr zur Ankündigung auf dem Klappentext kein Mitgefühl walten zu lassen, sondern pseudosatirisch über Randgruppen zu witzeln. Das lässt dann doch zusehends zweifeln am Peinlichkeitslimit des Lektorats. Aber vielleicht ist auch Buchverlagen heute eh nichts mehr peinlich. ALEXANDER KLUY

Fazit: Christian Saehrendts Geschichte der Blamage und sich Blamierender zeigt Ansätze, nicht peinlich zu sein. Und endet dann unlustig in trübem Vorurteilsumpf.

Christian Saehrendt | **Blamage! Geschichte der Peinlichkeit** | Bloomsbury 2012, 272 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 24,90

DIE PLEITE BIN ICH

Was war zuerst da: der Kapitalismus oder der Konkurs der Kapitalisten? Die „schöpferische Selbstzerstörung“, die der Wiener Ökonom Joseph Schumpeter eloquent propagierte, praktizierte er einst selber: als fallierender Bankdirektor. Infolge des Konkurses des Geldhauses verlor er Arbeit und sein Vermögen. Krisen und Misserfolge, so die neoklassische Lehre, als „Marktbereinigung“ gehören maßgeblich zur Marktwirtschaft. Wer zählt die Namen, wer kennt die Namen noch von einst hoch erfolgreichen, jedem Haushalt bekannten Unternehmen, die auf Grund unternehmerischer Fehler und falscher Strategien sich selber abgeschafft und überflüssig gemacht haben: AEG, Grundig, der Autobauer NSU, in jüngerer Zeit Quelle und Swissair, dieser Tage Schlecker. Basierend auf einer wissenschaftlichen Konferenz 2009 in Zürich öffnen die dreizehn informationsgesättigten wirtschaftshistorischen, stilistisch unterschiedlich geschmeidigen Beiträge dieses Bandes die Augen fürs Heute, auch wenn es um Bankrotteure im London um 1750 geht, um den Maler Gustave Courbet, eine Schokoladenfirma aus Luzern (Pleite: 1911), die Seidenbandindustrie im Basel der 1920er-

Jahre oder Agfa, das in den USA böse scheiterte. Beginnen sollte man die Lektüre unbedingt mit der Einleitung. Denn hier wird deutlich, Pleitiers, Bankrotteure, Verlierer sind mehr als nur Kuriosa oder randständige Erscheinungen im Fluss des Wirtschaftsgeschehens, mehr als nur statistische, sondern bittere Realität für viele. 2005 existierte beispielsweise nur noch die Hälfte der im Jahr 2000 gegründeten Firmen; Deutschland und die Schweiz allein verzeichneten in diesem Jahr 50.000 Insolvenzfälle. Den gnadenlosen Absturz in den Abgrund wie einst gibt es heute allerdings kaum noch. Dieser interessante, nicht selten auch ernüchternde Band zeigt die Verläufe und den „Prozess- und Suchtcharakter des Scheiterns“ auf. Ein lehrreicher Auftakt zu einem neuen Forschungsfeld, das die Herausgeber mit graziöser Ironie „historische Fehlschlagsforschung“ nennen. ALEXANDER KLUY

FAZIT | Schöner scheitern, fallieren, krachend bankrott gehen: Unternehmenspleiten in kultur- und wirtschaftshistorischer Sicht. Erhellend und ernüchternd.

Ingo Köhler und Roman Rossfeld (Hg.) | **Pleitiers und Bankrotteure. Geschichte des ökonomischen Scheiterns vom 18. bis 20. Jahrhundert** | Campus 2012, 416 S., EurD 39,90/EurA 41,10/sFr 53,90

KÄMPFERISCHE MUSIK

Hanns Eisler (1898–1962). Er wollte Avantgardist sein, gleichzeitig aber auch für ein breites Publikum verständlich. Er war „intellektueller Schönberg-Schüler, volksnaher Arbeiterchordirigent, schlagfertiger Bühnenmusiker, flexibler Filmmusikkomponist und Autor antifaschistischer Agitation.“ So fasst die Musikwissenschaftlerin Friederike Wißmann das Werk Eislers zusammen. Gert Mattenklott, bei dem sich die Autorin am Ende des Buches bedankt, resümiert, „dass das Interesse an einem Künstler nicht mit der persönlichen Überzeugung übereinstimmen muss und dass Sympathien in ihrer Ambivalenz besonders nachhaltig reifen.“ Und das ist Wißmann gelungen. Sie beschreibt in vierzehn Werkporträts seine jeweilige Lebens- und Schaffensphase. Das hat den Nachteil, dass ein verbales Herangehen an Musikstücke immer Bruchstück bleiben muss. Eine Angabe, auf welchen Tonträgern man Eislers Musik nachhören kann, wäre sinnvoll gewesen. Nun aber zur sehr gelungenen Darstellung des Lebens von Hanns Eisler. Weltbürger nennt ihn die Autorin im Untertitel: er lebte und arbeitete in Wien, Berlin,

Dänemark, Paris, Los Angeles, Moskau und wieder Berlin, diesmal Berlin-Ost. Wobei der Ortswechsel oft von außen erzwungen war, als „entarteter“ Künstler musste er Deutschland verlassen, als „Kommunistenfreund“ die USA, letztlich war er auch in der DDR nicht mehr wirklich willkommen. Wißmann führt aber auch die vielen Menschen an, die Eisler auf seinem Lebensweg begleiteten, seine Beziehungen und Ehefrauen (bei denen man manches Mal schon den Überblick verlieren kann), die Musiker (z.B. sein Lehrer Arnold Schönberg, dem er sehr viel verdankte), Literaten (Brecht war einer seiner besten Freunde) oder Schauspieler (Ernst Busch machte seine Werke populär). Aber sie schreibt nicht nur über die Prominenten. Und setzt sich intensiv mit dem musikalischen Schaffen auseinander. So dass man das, worüber man da gelesen hat, bald einmal nachhören möchte. KONRAD HOLZER

FAZIT | Die gelungene Darstellung des vielschichtigen Lebens und Wirkens Hanns Eislers.

Friederike Wißmann | **Hanns Eisler - Komponist, Weltbürger, Revolutionär** | Edition Elke Heidenreich 2012, 304 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,50

